

Predigt über Jesaja 6,1-8

Von Helmut Gollwitzer

1. Des Jahres, da der König Usia starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl, und sein Saum füllte den Tempel. 2. Seraphim standen über ihm; ein jeglicher hatte sechs Flügel: mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie. 3. Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll! 4. daß die Überschwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus ward voll Rauch. 5. Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen. 6. Da flog der Seraphim einer zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm, 7. und rührte meinen Mund an und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen gerührt, daß deine Missetat von dir genommen werde und deine Sünde versöhnt sei. 8. Und ich hörte die Stimme des Herrn, daß er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich; sende mich!

Liebe Gemeinde!

Die Wirklichkeit Gottes, das ist der Inhalt dieser seltsamen, großen Geschichte, und das ist auch der Gegenstand des Trinitatisfestes der Kirche. Daß wir bei diesem sonntäglichen Beisammensein hier nicht nur religiöse Worte machen, sondern daß diese Worte Kunde von etwas zwar Verborgenem, aber Wirklichem sind, – daß es nicht nur um Religion, sondern um Gott selbst geht, – nicht nur um Theorie, sondern um unser Leben, – nicht nur um Christentum, sondern um Jesus Christus: Das ist die große Ankündigung, die unseren christlichen Glauben umgibt, daß es um die Wirklichkeit Gottes geht. Wer könnte das fassen? Ist nicht unser christliches Leben, gerade wenn wir es ernst meinen, nichts anderes als die *Bewegung* vom Gott der Theorie zum wirklichen lebendigen Gott, vom eigenmächtigen Denken zum gehorsamen Hören, vom Leichtsinn zum Ernst, von der religiösen Überzeugung zum Glauben, vom Träumen zur Wirklichkeit, kein Haben, sondern ein immer neues Sichbewegen und Getriebenwerden, um es ein wenig besser zu erfassen: Gott ist wirklich da.

So sollen wir nun hören, wie hier ein Mann steht, dem Gott in den Weg getreten ist und der, wenn er spricht, nicht aus einer Theorie, sondern von der Wirklichkeit Gottes herkommt. Ihm ist gezeigt, nicht für ihn allein, – denn er ist ein Prophet –, sondern für uns alle; Gott ist *da*, er ist *wirklich* da.

Wer sich das klar macht, der kann diesen Bericht hier nicht wie ein merkwürdiges, interessantes Dokument einer früheren, fernen religionsgeschichtlichen Epoche zu den Akten legen, sondern den spricht dieser Mann direkt an. Wir dürfen es ja nicht hören als satte Menschen, als besser wissende Zuschauer. Wer unter euch ein hungriger Mensch ist, wer mit verlangendem Herzen seufzt «meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?» (Psalm 42,3), der höre hierher. Wer unter euch matt geworden ist von den vielen Worten, die wir ständig notgedrungen machen müssen, und nach Wirklichkeit verlangt, der mache sich nicht selbst künstlich eine Wirklichkeit zurecht, der suche nun diese entehrte Wirklichkeit nicht bei sich selbst, in seiner Religiosität oder im Rauschen seines Blutes, der lasse die Finger davon, Gott aus eigener Kraft verwirklichen zu wollen, sondern der höre hierher und erfahre es: Gott ist da! Hier hat er sich in seiner Realität gezeigt. Hier wird der fremde Mann Jesaja unser naher Bruder und sagt es uns, und wir brauchen nur zu hören.

Aber man muß auch zu hören verstehen, und bei keinem anderen Buch zeigt es sich heute so, wie beim Alten Testament, wie wenig Menschen es gibt, die zu lesen und zu hören verstehen. Das Alte Testament macht es uns auch nicht leicht. Die Menschen, die hier zu uns sprechen, bringen eine Menge von Dingen, durch die man hindurch hören muß das, was gemeint ist, und es versteht sie nur, wer mit Beharrlichkeit bereit ist zu hören, *was* gemeint ist. Sehen wir auf das Eigentliche, so hören wir: Hier ist ein junger Mensch, dem die Wirklichkeit Gottes so entgegentritt, daß es ihn niederwirft. Vielleicht war ihm Gott vorher nur eine Vorstellung, eine Idee, ein Dogma, so ein Nationalgott, wie er damals und heute üblich ist; und nun wird das plötzlich ganz anders. Jetzt tritt der Herr selbst in seiner Wirklichkeit ihm entgegen. Er stürzt zu Boden. Gott hat für ihn jetzt einen Namen bekommen, und nun spricht er ganz real mit allem, was er an menschlichen Worten aufbringen kann von diesem Erlebnis; denn da ist der ganze Mensch erfaßt, alle Sinne sind angespannt. Die Augen sehen, die Ohren hören. *Geschichte* im strengen Sinne ereignet sich hier, Geschichte zwischen Gott und diesem Menschen. Drum sprechen die Menschen der Bibel so real und massiv von Gott. Jesaja weiß ganz genau, wie jeder aufgeklärte Mitteleuropäer, daß man Gott nicht sitzen sehen kann. »Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen« (i. Könige 8,27), das hat er in seiner Bibel gelesen. Er weiß das, so gut wie Jesus es weiß, daß Gott kein Gesicht hat, das man sehen kann, – und doch verheißen hat, denen die reinen Herzens sind, daß sie Gott schauen sollen. Da muß man *hören* können, um das recht zu verstehen. Jesaja und die Männer der Bibel sind ja keine Philosophen, sie kommen nicht her vom Nachdenken über Gott, sondern berichten uns von einer Erfahrung, die sie gemacht haben, daß Gott sich in ihr menschliches Leben hinein *bekannt* gemacht hat mit einer wirklichen *Begegnung*.

Von dieser Begegnung reden sie nun mit menschlichen Worten, die sie gebrauchen, ohne daß Gott Schande angetan wird, ohne daß sie Gott erniedrigen. Viele von uns, die heute das Wort Gott wieder bereitwillig im Munde führen, schwanken ja von einem Extrem ins andere; Gott auf der einen Seite ist ihnen etwas Unzugängliches, von dem keiner etwas genau weiß, daß man nur als Ansichtssache seinen Glauben vertreten kann, und auf der anderen Seite nehmen sie seine Gottheit direkt in Anspruch, zitieren ihn und seinen Segen herbei zur Bestätigung ihrer Wünsche und Programme, als seien sie in seiner Kanzlei gesessen und hätten eine besondere Offenbarung seines Willens bekommen. Jesaja hat die Wirklichkeit Gottes zu deutlich erfahren, er kann weder das eine noch das andere tun, er spricht von Gott als dem, der ihm bekannt geworden ist, und doch das Mysterium geblieben ist; Gott hat sich zu ihm herabgelassen und dadurch gerade seine Höhe und Majestät offenbart. Wie schön deutet Jesaja das in diesem Bericht an, wenn er sagt: »Ich sah den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron.« Was hat er eigentlich gesehen? Doch nicht mehr als den Saum seines Kleides, der den Tempel durchwehte. Kann man schöner und wahrer sprechen von dem *Geheimnis*, das Gott auch in seiner *Offenbarung* bleibt, und von der *Offenbarung des Geheimnisses*? Wie wird da Gott dankbar bei dem ergriffen, was er getan hat, und ihm doch nichts von seiner unerforschlichen Majestät genommen! Wollte Gott, daß jeder von uns stolzen Menschen des 20. Jahrhunderts, die auf die menschliche Sprache der alttestamentlichen Propheten herunterschauen, auch nur einen kleinen Teil ihres Wissens von der Heiligkeit und Majestät und Wirklichkeit Gottes hätten!

Wo Gott in seiner *Wirklichkeit* sich bekannt macht, da wird seine *Heiligkeit* aufgerichtet. Wie könnte ein Mensch einer so winzigen, kleinen vergänglichen Menschenwelt wissen, was es heißt, daß Gott heilig ist, wenn es ihm nicht die Engel vorher gesagt hätten. Nicht die kleinen Phantasie-Engel, sondern die großen Streiter Gottes, die um ihn her sind und die Tag und Nacht ohne Ruhe einander zurufen: »Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr.« Da es anscheinend selbst für die Engel etwas immer Neues und nie Ausgesagtes ist, wieviel mehr muß es dann nicht uns Menschen *neu* sein. Es meint mancher längst zu wissen, daß Gott heilig ist; wie ließe er sich denn anders denken. Aber wenn Gott einem Menschen entgegentritt mit die-

ser seiner Heiligkeit, dann ist das etwas ganz anderes, Neues. Einen gemalten Löwen im Bilderbuch kannst du dir lange gemächlich betrachten und dir alle möglichen Gedanken dazu machen. Aber wenn der Löwe dich im Busch anspringt, dann ist alles anders und hat mit jedem Betrachten nichts mehr zu tun. So ist es auch etwas ganz anderes, wenn ein Mensch nicht nur über Gott nachdenkt, sondern Gott dem Menschen in seinen Weg tritt und das dröhrende Heilig-Rufen der Engel für einen Augenblick an unser Ohr braust. Da ist alles ausgelöscht, was wir Gott gegenüber geltend machen wollten, unsere Vorzüge und Verdienste, unser guter Wille und strebendes Bemühen, unsere Frömmigkeit und unser Bekenntniskampf; vergessen ist alles, was wir ihm sagen wollten, Vorwürfe, die wir machen, Verbesserungen, die wir ihm anraten wollten. Der Mensch stürzt zu Boden und sagt: »Weh mir, ich vergehe, denn ich bin unrein.« Aus dieser Erfahrung der andringenden Heiligkeit Gottes ist die harte Rede der Bibel von der Sünde, der Verlorenheit alles Menschlichen vor Gott geboren. Wer diese Botschaft von der Heiligkeit des wirklichen Gottes hört und glaubt, der *kann* bis zum heutigen Tage nicht anders sprechen, und nur wer unter »Gott« seinen gemalten Gott meint, kann denken, es sei nicht so schlimm mit uns bestellt, und kann sich vor Gott auf seine Leistung oder sein bißchen nordisches Blut berufen, seinen Gott in sich zu tragen dank seiner Geburt und was der gleichen Torheiten der gottverlassenen Herzen mehr sind.

»Der Herr ist unser Leben und Heil«, so hat es der junge Jesaja wie wir alle von klein auf gelernt. Aber nun muß er es erfahren, daß, wo dieses Leben uns entgegentritt, zunächst ein großes *Sterben* beginnt. »Weh mir, ich vergehe«, schreit er, und das ist ein Todesschrei. Dieses Sterben bleibt auch uns nicht erspart. Ist unser Gott der gleiche, ein verzehrendes Feuer, wie es hier von dem das Haus erfüllenden Rauch angedeutet ist, so gilt auch für uns: »Es geht durchs Sterben nur.« Es geht an, wenn der wirkliche Gott zu uns kommt, was angedeutet wird durch die Taufe. Kaum ist der Mensch geboren, so wird schon gesagt: Der alte Mensch muß sterben, eine neue Geburt muß kommen. Es müßte denn Gott nicht der heilige Gott und der Mensch nicht der sündige Mensch sein, wie es mancher träumt. Wie es wirklich ist, das erfuhr Jesaja, und das erfahren wir alle spätestens an jenem Tage, da wir ungeschützt vor seinem Angesicht stehen und die Engel das dreimal Heilig rufen hören, und wir niederstürzen und schreien: »Weh mir, ich vergehe!«

Es geschieht das größte Wunder, das es gibt, daß ein Mensch Gott sieht und nicht stirbt, daß ihm Gott entgegentritt und der Mensch weiter leben darf vor Gott, er hat nun, o Wunder, Vergebung seiner Sünden. Das Wunder, daß Jesus Christus seine Sündenvergebung uns austeilt. »Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.«

Denn Jesus Christus ist auf dem Plan, wenn ein Mensch im Angesichte Gottes weiter leben darf, wenn dieses Sterben kein Sterben zum Tode, sondern ein Durchgang zum Heil ist. Es ist Jesus Christus auf dem Plan längst vor der Zeit seiner Menschwerdung und auch hier in dem Augenblick, wenn nun einer der mächtigen Engel eine Kohle vom Altar nimmt und dem Menschen die Sündenvergebung zuteilt. Eine merkwürdige Handlung begeht dieser Engel hier. Nichts anderes als eine sakramentalische Handlung, eine Taufe ist es, die hier geschieht. Das irdische Element, die Kohle, schafft es so wenig wie das Wasser. Aber ihr Brennen ebenso wie das Abspülen mit Wasser deutet die Reinigung an, die geschehen müßte, wenn der Mensch im Angesicht des wirklichen Gottes soll weiterleben können. Nein, es deutet die Reinigung an, die geschieht, so daß Jesaja vor Gott leben kann: »Siehe, hiermit sind deine Lippen gerührt, daß deine Missetat von dir genommen werde und deine Sünde versöhnt sei.«

Mein Jesus ist mein Ehre,
mein Glanz und schönes Licht.
Wenn der nicht in mir wäre,
so dürft und könnt ich nicht

vor Gottes Augen stehen
und vor dem Sternensitz,
ich müßte stracks vergehen
wie Wachs in Feuers Hitz!

Mein Jesus hat gelöschet,
was mit sich führt den Tod;
der ist's, der rein mich wäschet,
macht schneeweiß, was ist rot.
In ihm kann ich mich freuen,
hab' einen Heldenmut,
darf kein Gerichte scheuen,
wie sonst ein Sünder tut.

Und nun zum Schluß geschieht hier noch etwas. Der Mensch ist gar kein anderer. Jesaja hat sein Leben hindurch die ganze Unreinigkeit, wie wir sie nach unserer Taufe auch noch haben. Aber Gott ist ein anderer geworden. Wer unter der Vergebung der Sünden steht, sieht Gott neu. Den gleichen wahren Gott, der ein verzehrendes Feuer ist, den sieht er nun nicht mehr brennen von Zorn, sondern brennen von Liebe. Er sieht, wie dieser Gott ein Wort an die Menschen auf dem Herzen hat, wie er den Tod der Gottlosen nicht liebt, sondern daß der Gottlose sich bekehre und lebe. Er sieht den allmächtigen Gott wartend stehen, ausschauend und fragend, wo ein Mensch sich finde, der es auf sich nimmt, dieses rettende, warnende, helfende,weisende, lebenspendende Wort an die Menschen weiter zu sagen. Und er darf es wagen – denkt, was es heißt! – er darf es wagen, sich Gott zum Dienst anzubieten mit so mutigen Worten: »Hier bin ich, sende mich!«, ohne daß das nun große Anmaßung und der letzte Gipfel menschlichen Hochmutes wäre. Er darf es wagen genau unter diesen zwei Voraussetzungen: daß Gott sich bekannt gemacht hat und daß er die Sünde vergeben hat.

Daß dieses beides zusammen sich ereignet hat, das ist die strenge Voraussetzung dafür, daß ein Mensch sich Gott zur Verfügung stellen darf, daß er trotz aller Blindheit und Unreinheit, trotz unseres verdunkelten Geistes und verkehrten Willens, trotz des trotzigen und verzagten Herzens ein taugliches Werkzeug für die Botschaft Gottes zu sein hoffen darf. Und wenn nun zu diesen beiden noch die Sendung Gottes hinzukommt, dann gibt es das Merkwürdige, das uns bekannt ist: daß es Propheten, Apostel, die uns gesandten Menschen, die Kirche gibt. Staunt nicht schon die Welt über deren unerhörten Anspruch, Gottes Wort zu verkündigen? Sollten wir nicht staunen, daß das Unmögliche möglich geworden ist!? Sollte nicht alles Opfer gering sein, das wir bringen für dies Einzigartige? Sollten wir nicht mehr noch als über Gewalt und Unrecht darüber klagen, daß beauftragte und gesandte Menschen Gottes, ordinierte Prediger nun auf einmal diesen Auftrag vertauschen mit dem Auftrag irgendwelcher menschlicher Instanz!

Es ist eine große Absicht dahinter, daß dieser Bericht des Jesaja gerade heute am Dreieinigkeitstag uns vorgelegt wird. Er ist wie eine Illustration zu dem, was die Kirche mit der Lehre von der Trinität sagen will. Was dem Jesaja geschah, war ja nur ein Vorspiel zu dem, was sich dann in der Menschwerdung Jesu Christi vollendete: Da ist der unsichtbare Gott sichtbar geworden, menschlich erschienen, der Namenlose hat einen Namen bekommen, und ist doch Gott, Geheimnis, heilig geblieben. Gott ist herausgetreten, er hat sich bekannt gemacht. Die Menschen der Kirche und der Bibel stehen um Jesus von Nazareth herum und erkennen in diesem Menschen Gott selbst. Wer sich stößt an den menschlich und massiven Reden des Alten Testaments von Gott, der müßte sich eigentlich an der Botschaft des Neuen Testaments noch mehr stoßen: Daß in diesem Menschen, dem Zimmermannssohn Jesus von Nazareth, die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt; welches Wunder! Das begründende Wunder auch für

diese Begegnung des Jesaja mit dem König der Ewigkeit. Nicht weil die Menschen im Alten Testament so abergläubisch und klein von Gott denken, sondern weil sie vom *Wunder* sprechen, von dem Wunder, daß der unbekannte Gott sich dem winzigen und dazu unreinen Menschen bekannt macht, darum haben sie so real, so kräftig von ihm gesprochen. Da sahen die Männer der Bibel und der Kirche auf Jesus von Nazareth und erkannten in ihm *Gott* in Knechtsgestalt, und sie hörten von ihm das Wort von *Gott*, dem ewigen Vater, und sie fühlten, wie es sich in ihrem Herzen regte und ein neuer unbekannter Glaube, bitterste Sündenerkenntnis, leuchtende Vergebungsgewißheit sie erfüllte, und sie erkannten: Das ist nicht aus uns, sondern das ist *Gott*, der hier wirkt. So sahen sie hier *Gott*, da *Gott*, dort oben *Gott* – drei Götter, nein, das wäre heidnisch, – eben *ein Gott* war's ja, den sie hier am Werke sahen. So vereint *Gott* offenbar in sich drei Arten, zu sein und zu uns zu kommen: *Gott*-Vater, Sohn, Heiliger Geist. Eine frohe Botschaft ist diese Erkenntnis, wie ganz anders der wirkliche *Gott* ist als unsere philosophischen Gottesbegriffe. Keine Lehre, die man auswendig lernen könnte, kein Muß eines unverständlichen Dogmas, kein Eindringen vorwitzig in das Geheimnis *Gottes*. Es gibt keine ehrfürchtigere und schweigendere Anbetung des göttlichen Geheimnisses seiner Offenbarung als die Lehre der Kirche von der heiligen Dreieinigkeit *Gottes*. Sollten wir uns nicht freuen, daß wir glauben *dürfen*, daß *Gott* nicht ferne geblieben ist, sondern sich bekannt gemacht hat in Jesus Christus, und daß dieser Jesus nicht eine historische Angelegenheit, einer fernen Sache der Vergangenheit ist, sondern uns nahe kommt mit seinem Kreuz und Auferstehung. Sollten wir uns nicht freuen an diesem Geheimnis *Gottes*, sollten wir da nicht in die Knie sinken und mit den Engeln und Seraphinen schreien und rufen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll! Amen.

Gehalten am Sonntag Trinitatis, 12. Juni 1938, in Berlin-Dahlem.

Quelle: Helmut Gollwitzer, *Dennoch bleibe ich stets an dir ... Predigten aus dem Kirchenkampf 1937-1940*, hrsg. v. Joachim Hoppe, München: Chr. Kaiser, 1988, S. 26-34